

„Stadt der Frauen – Künstlerinnen in Wien von 1900 bis 1938“

Auf Augenhöhe mit Klimt und Schiele

Das Wiener Belvedere holt Künstlerinnen, die zu Unrecht kaum bekannt oder vergessen sind, ans Licht

von Heiner Boberski

Die Ausstellung „Stadt der Frauen – Künstlerinnen in Wien von 1900 bis 1938“ zeigt die damalige weibliche Seite der Kunst, die den Vergleich mit der männlichen nicht scheuen musste.

Die Schau ermöglicht eine Begegnung mit weithin unbekanntem oder vergessenen Vertreterinnen der bildenden Kunst. Sie läuft bis 19. Mai 2019 im Unteren Belvedere in Wien. Das Schloss Belvedere – es gibt ein „Unteres“ und ein „Oberes“, das einen großartigen Blick auf die Stadt bietet – ließ einst Prinz Eugen von Savoyen, der erfolgreiche Feldherr in habsburgischen Diensten, als seinen Wohnsitz errichten.

Stella Rollig, die Generaldirektorin des Belvedere, verfolgt mit der aktuellen Ausstellung eine konkrete Absicht: „Das Belvedere ist berühmt für seine Sammlung aus der Zeit der Wiener Moderne. Umso mehr ist es mir ein großes Anliegen, die vergessene weib-

liche Seite dieser Epoche in ihrer ganzen Reichweite wieder sichtbar zu machen. Die Künstlerinnen jener Jahre waren und sind eine große Inspiration, und ihren Werken wurde völlig zu Unrecht fast ein Jahrhundert keine Beachtung geschenkt.“

Die Schau macht vor dem Hintergrund der Epoche des Fin de Siècle deutlich: Wie in vielen anderen Bereichen der Gesellschaft mussten sich Frauen damals auch in der Kunst ihren Rang erst erkämpfen. Offiziell standen die Tore der Wiener Akademie der bildenden Künste Studentinnen erst ab 1920 offen. Davor erfolgte die Ausbildung der Künstlerinnen meist durch kostspieligen, auch durch Professoren der Akademie erteilten

Privatunterricht oder an Kunstgewerbeschulen und Kunstschulen für Frauen und Mädchen. Aktzeichnen war offiziell tabu, die Künstlerinnen mussten Dienstboten oder Verwandte bitten, sich als Modelle zur Verfügung zu stellen.

In den wichtigsten Künstlervereinigungen – wie der Genossenschaft bildender Künstler, der Secession und dem Hagenbund – durften Frauen nicht Mitglieder werden. Es gelang immerhin einigen, darunter den Malerinnen Olga Wisinger-Florian und Tina Blau sowie der Bildhauerin Teresa Feodorowna Ries, Werke im Wiener Künstlerhaus auszustellen. 1901 schlossen sich einige Frauen zur Gruppe „Acht Künstlerinnen“ zusammen.

Um von den männlichen Jurys der großen Kunstinstitutionen unabhängig zu werden, wurde 1910 die Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs (VKBÖ) gegründet. Die Gründungsausstellung der neuen Vereinigung fand vom 5. November 1910 bis zum 8. Januar 1911 unter dem Titel „Die Kunst der Frau“ in der Wiener Secession statt. Kuratiert von der Bildhauerin Ilse Twardowski-Conrat und der Malerin Marie Olga Brand-Krieghammer arbeitete diese Schau die Leistungen von Künstlerinnen vom 17. Jahrhundert bis in die damalige Gegenwart auf. Dass die Künstlerinnen des frühen 20. Jahrhunderts Anerkennung und Wertschätzung seitens der männlichen Kollegen erhielten und mit ihnen auf Augenhöhe arbeiteten, belegen nicht nur viele ihnen verliehene Preise. Schon 1908 waren in der großen Kunstschau unter der Präsidentschaft von Gustav Klimt mehr als ein Drittel der 179 Künstler Frauen.

Verstoß gegen Moralbegriffe

Ungefähr ebenso viele Frauen, fast 60, ruft die aktuelle Schau im Unteren Belvedere mit 260 Exponaten aus zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen in Erinnerung. Gleich das erste Werk im ersten Raum erinnert an einen Skandal. Für die 1895 entstandene Marmorskulptur „Hexe bei der Toilette für die Walpurgisnacht“, wurde Teresa Feodorowna Ries heftig kritisiert, verstieß doch ihre nackte Figur mit lüsterner Hexenfratze gegen die damaligen Moralbegriffe. Ries, 1874 in Moskau geboren, musste sich den Zugang zu einer Maleriklasse für Fortgeschrittene an der Moskauer Akademie erschleichen, kam 1894 nach Wien und nahm Privatunterricht bei Edmund Hellmer, wurde 1901 Mitbegründerin der „Acht Künstlerinnen“, begab sich später viel auf Reisen und hatte Erfolg als Porträtistin (darunter von Mark Twain). Die für ihre Skulptur „Luzifer“ hoch dekorierte Künstlerin, deren Selbstbewusstsein ein im Belvedere ausgestelltes Selbstporträt zum Ausdruck bringt, emigrierte in der Zeit des Nationalsozialismus in die Schweiz, wo sie 1956 in Lugano starb.

Sabine Fellner, Kuratorin der Ausstellung, deutet an, wie viel Mühe und Detektivarbeit in dieser Schau steckt: „Während der Vorbereitungen zur Ausstellung habe ich mich auf eine Entdeckungsreise begeben. Bilder dieser großartigen Frauen waren teils auf

Dachböden gelagert oder in Depots versteckt, ohne dass es jemand wusste. Wir bringen somit eine wichtige Seite der Kunstgeschichte im wahren Sinn des Wortes wieder „ans Licht.“ Ein Teil der präsentierten Werke ist seit drei Generationen nicht mehr zu sehen gewesen.

Viele der im Belvedere ausgestellten Künstlerinnen gingen 1938, als Österreich an das nationalsozialistisch regierte Deutschland angeschlossen wurde, ins Exil. Darum endet die chronologisch geordnete Schau auch mit diesem Jahr, das eine Zäsur in der Kunst darstellte und viele Künstlerinnen dem Vergessen preisgab. Viele von ihnen waren jüdischer Herkunft und mussten flüchten, andere zwang der eingebrochene Kunstmarkt ins Exil. Nur wenige konnten nach 1945 wieder Fuß fassen. Das NS-Regime und der Zweite Weltkrieg, den manche gar nicht überlebten, ließen ihre Arbeiten aus Museen, Galerien und aus der Kunstgeschichte verschwinden.

Schon 1934 war die 1863 in Polen geborene Malerin und Grafikerin Broncia Koller-Pinell in Wien gestorben, eine auf den jungen Egon Schiele Einfluss ausübende Künstlerin, deren Werk sich durch die ganze Ausstellung zieht. In Bildern wie „Orangenhain an der französischen Riviera“,

„Die Mutter der Künstlerin“ (1907), „Frühmarkt“ (1907), „Die Ernte“ (1908) oder „Stilleben mit rotem Elefanten“ (1925). Kuratorin Sabine Fellner sieht ihren Werdegang als exemplarisch für die damaligen Künstlerinnenkarrieren an: „Broncia Koller ist eine jener Vergessenen, die erst Schritt für Schritt wieder in die allgemeine Wahrnehmung zurückgekehrt sind.“ Koller-Pinell habe sich über mehr als vierzig Jahre sehr eigenständig mit den damals aktuellen Kunstströmungen auseinandergesetzt.

Werke aller wichtigen Stilrichtungen der damaligen Zeit sind in der Ausstellung vertreten – Impressionismus, Secessionismus, Expressionismus, Kinetismus und Neue Sachlichkeit. Oft waren Frauen prägend für die Ausbreitung moderner Kunstströmungen in Österreich, zum Beispiel Erika Giovanna Klien und My Ullmann für den Kinetismus, einen der wenigen Beiträge Österreichs zur Avantgarde der 1920er-Jahre. Der Expressionismus sei vor allem „von Frauen nach Österreich gebracht worden“, meint Sabine Fellner. Und während die männlichen Kollegen in Wien geblieben seien, hätten sich die mit beeindruckenden Bildern in der Schau vertretenen Künstlerinnen Helene von Taussig („Weiblicher Akt auf blauem Stuhl“), Helene Funke („Träume“, „Akt in den Spiegel

schauend“) und Lilly Steiner („Donauweibchen“) in Paris weitergebildet.

Bis zur Jahrhundertwende waren Frauen meist auf Bereiche wie Blumen- oder Landschaftsmalerei beschränkt. Welche Qualität sie dabei erreichten, zeigen beispielsweise die Gemälde „Frühling im Prater“ (1882) von Tina Blau, „In der Laube“ (um 1901) von Marie Egner oder „Fallendes Laub“ (1899) und „Der erste Reif“ (um 1908) von Olga Wisinger Florian. Später wurde zunehmend akzeptiert, dass Frauen sich auch Aktbildern und sozialkritischen Themen widmeten.

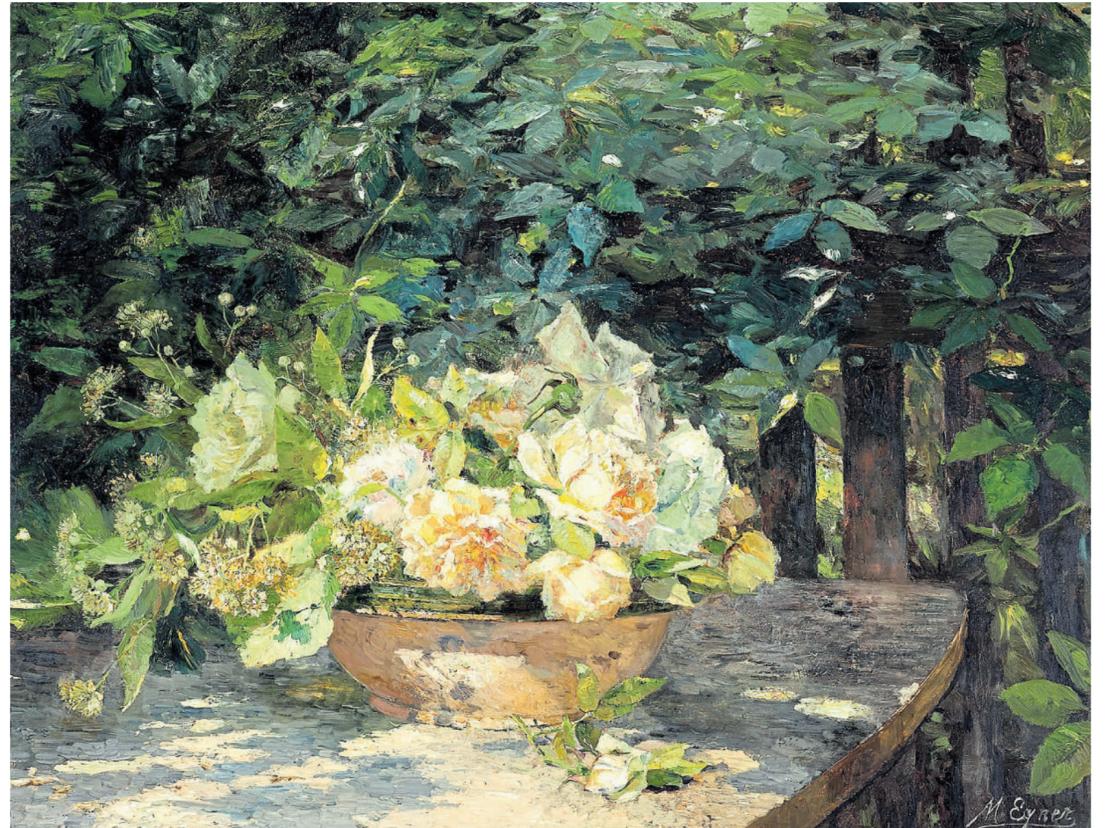
Für einen Besuch dieser Ausstellung sollte man sich viel Zeit nehmen. Nicht allen werden die gleichen Objekte ins Auge springen, aber jeder wird in jedem Raum einzelne Kunstwerke entdecken, die ihn ansprechen und zum Innehalten und genauen Hinschauen veranlassen.

Neben Exponaten der hier schon genannten Künstlerinnen werden so manchen zum Beispiel die Bilder „Der blinde Musikant“ von Hermine Heller-Osterstetzer, „Ver Sacrum. Selbstbildnis mit Sohn Peter“ (1901) von Elena Luksch-Makowsky oder „Das tote Kind“ (1913) von Johanna Kampmann-Freund berühren. Reine Lebensfreude vermittelt das Gemälde „Kindertanz“

(1905) von Eugenie Breithut-Munk. Einige werden die Bronzeplastiken von Elza Kövesházi-Kalmár, die Holzschnitte von Margarete Hamerschlag oder die Lithografien von Lili Rethi zu Emile Zola, andere die Porträts von Trude Wachner oder die Frauenbilder der jung verstorbenen Franziska Zach besonders ansprechen. Blickfänge sind auch das „Selbstporträt mit Kamm“ (1926) von Marie-Louise von Moteczky oder das „Spielzeug“ (1918) von Fanny Harlfinger-Zakucka.

Gespentisch führt das Gemälde „Verhör I“ (1934) von Friedl Dicker, die 1944 in Auschwitz ermordet wurde, die kalte Bürokratie eines Staates vor Augen, der politisch Oppositionelle verfolgt.

Der umfangreiche Katalog enthält auch die spannenden, häufig noch nicht ganz erforschten und daher unvollständigen Biografien der Künstlerinnen, von denen eine ganze Reihe durch den Nationalsozialismus ihre Heimat verlor, manche sogar ihr Leben. Auch eine bekannte Anhängerin der NS-Ideologie, die in Voralberg geborene Stephanie Hollenstein ist in der Ausstellung mit einigen ihrer Soldaten- und Bergbilder vertreten. Sie arisierte die VKBÖ und trug damit zum Vergessen jener weiblichen Avantgarde bei, die diese Ausstellung wieder in Erinnerung ruft. ■



Marie Egner, In der Laube, um 1901

(Foto: Johannes Stoll © Belvedere, Wien)



Broncia Koller-Pinell, Die Mutter der Künstlerin, 1907
(Foto: Johannes Stoll © Belvedere, Wien)